

Am Schlusse befaßt sich die Arbeit kurz mit dem Alltagsleben der Nuntiatur und kleineren Ereignissen. Es folgt ein Hinweis auf die Finalrelation von 1639 und ihren Quellenwert sowie auf die 1642 veröffentlichte „*Helvetia sacra et profana*“, in welcher Scotti die politische und kirchliche Entwicklung der Eidgenossenschaft darstellte und seine Bindungen zur Schweiz bezeugte. Den Abschluß bildet eine kurze Würdigung von Scottis Wirken in Luzern. Es war dem Nuntius zum größten Teil gelungen, in einer ihm letztlich fremden Umgebung Fuß zu fassen und seine nicht immer leichte Aufgabe zu meistern. (Selbstanzeige)

GISBERT KNOPP – WILFRIED HANSMANN: *S. Maria dell'Anima. Die Deutsche Nationalkirche in Rom.* – Mönchengladbach: B. Kühlen 1979. 95 Text- und 38 Tafelseiten.

Die Stadt Rom besitzt als Zentrum der katholischen Welt unter ihren zahlreichen geistlichen Institutionen auch eine Reihe von Nationalkirchen. Dieser Typus begegnet zwar auch in anderen Weltstädten, aber die römische Konzentration nationaler Stiftungen ist doch einzigartig. Unter ihnen dürften freilich nur wenige eine solch ungebrochene Vitalität besitzen wie die deutsche Nationalkirche S. Maria dell'Anima, die zugleich das Seelsorgszentrum der Deutschrömer bildet. Diesem Umstand verdankt auch die hier anzuzeigende Veröffentlichung ihr Entstehen, denn über die Geschichte der Anima sind bereits vor Jahrzehnten die bis heute und auch in Zukunft grundlegenden Arbeiten von J. Lohninger und J. Schmidlin, ferner die Arbeit von J. Lenzenweger erschienen. Auf dieses solide Fundament gestützt, haben die Kunsthistoriker G. Knopp und W. Hansmann vom Rheinischen Landesamt für Denkmalpflege in Bonn nunmehr die Kirche neu bearbeitet. Die Geschichte des seit 1859 mit der Anima verbundenen Priesterkollegs blieb dagegen unberücksichtigt. Wenn den beiden Autoren auch die Kärnerarbeit der Archivforschung erspart blieb, die die früheren Animaforscher bereits geleistet haben, so bietet ihre Publikation doch mehr als ein Resümee der früheren Veröffentlichungen. Sie haben vielmehr die neueren kunstgeschichtlichen Forschungsergebnisse gesammelt und sie nach dem hohen Standard der rheinischen Denkmäleraufnahme in gut lesbarer Form dargeboten. Dazu gehören auch die dem Text beigegebenen hervorragenden Bildtafeln, die die geschichtsmächtige und an Kunstwerken so reiche Kirche erst ganz präsentieren. Den Autoren gebührt der Dank aller Rombesucher und -freunde.

Erwin Gatz

EDUARD HEGEL: *Das Erzbistum Köln zwischen Barock und Aufklärung. Vom pfälzischen Krieg bis zum Ende der französischen Zeit 1688–1814* (= Geschichte des Erzbistums Köln 4). – Köln: J. P. Bachem 1979. 579 S., 74 Abb., eine Karte.

Obwohl die RQ landesgeschichtliche Forschungen, soweit sie keinen aus-

drücklichen Rombezug haben, im allgemeinen nicht berücksichtigt, verdient das hier anzuzeigende Werk über die Geschichte des Erzbistums Köln zwischen Barock und Aufklärung unter verschiedenem Aspekt eine Ausnahme. Köln ist während der in diesem Band dargestellten Epoche der entscheidende kirchliche Sprengel des nordwestlichen Deutschland gewesen, mit dem auch nach der Festschreibung der Konfessionsgrenzen das Geschick des nordwestdeutschen Katholizismus weitgehend stand oder fiel. Das Erzbistum hat mit anderen Worten bis zum Untergang der Reichskirche eine überregionale Bedeutung gehabt. Im übrigen präsentiert H. mit seinem Band einen neuen Typ von Bistumsgeschichte, der nicht mehr bei den Institutionen stehenbleibt, sondern die ganze Fülle kirchlichen Lebens in ihren vielfältigen Verzweigungen einzufangen sucht, soweit sie bereits erforscht ist. Diese Einschränkung gilt insofern, als dieses Handbuch nicht eigentlich neue Forschung bieten – darauf weist schon das Fehlen eines Verzeichnisses ungedruckter Quellen hin – sondern auf der Basis des heutigen Forschungsstandes eine Gesamtschau unternehmen will. H. kann sich dafür auf eine beeindruckende Tradition kölnischer kirchengeschichtlicher Forschung stützen, an der er seit Jahrzehnten selbst intensiven Anteil genommen hat. Das beweist schon ein Blick in das umfangreiche Literaturverzeichnis (S. 18–23), das sich auf die mehrfach erwähnten Werke und Quellenveröffentlichungen beschränkt. Die zahlreichen Aufsätze in den Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein, die seit 1854 das wichtigste Forum der kölnischen kirchengeschichtlichen Forschung bilden, sind hier dagegen nicht aufgelistet. Über die erwähnte Literatur hinaus hat H. auch seine eigene Dissertation (Das Erzbistum Köln unter den Erzbischöfen Max Friedrich und Max Franz, Bonn 1942), die wegen der Zeitverhältnisse nicht gedruckt werden konnte, in seine Darstellung einbezogen.

Die Gewichtung des Werkes geht schon aus seiner Disposition hervor. H. skizziert die „geistige und politische Umwelt“, näherhin das Spannungsfeld von Barock und Aufklärung, den Kurstaat im Rahmen der Reichskirche und Europas, über die man sich auch in anderen Handbüchern ausreichend informieren kann, nur kurz (S. 25–34), widmet aber auch den vier Erzbischöfen seiner Epoche einen vergleichsweise knappen Raum (S. 35–76). Das dürfte seinen Grund in der letztlich doch geringen Bedeutung der meisten Erzbischöfe für das eigentlich kirchliche Leben haben (S. 50 über Joseph Clemens: „Für kirchliche Probleme hatte J. C. keinen Blick.“ S. 63 über Max Friedrich: er habe sich „um die Regierung seines Kurstaates und seines Erzbistums in keiner Weise gekümmert“). Breiter Raum ist dagegen der „Leitung und Verwaltung des Erzbistums“ gewidmet (S. 77–128), obwohl der eigentliche Leitungsapparat angesichts der Vielschichtigkeit und Vitalität des Gesamtphänomens Kirche sehr schwach ausgebildet war. Hier werden das Domkapitel und die unmittelbaren Mitarbeiter des Erzbischofs (Weihbischöfe, Generalvikare, Offiziale) ebenso wie die zahlreichen Schwierigkeiten

der bischöflichen Leitung (Strukturen der Bistumsverwaltung, Eingriffe in die bischöfliche Jurisdiktion, Staatskirchentum) geschildert. Weitere Kapitel gelten den „Konfessionellen Verhältnissen und der Konfessionspolitik“ (S. 129–142), der „Organisation der Seelsorge“ (S. 143–161) sowie dem „Welt- und Ordensklerus“ (S. 162–237). H. kommt zu der fundamentalen Feststellung, daß es während der von ihm dargestellten Epoche keine „effektvolle diözesane Direktive der Seelsorge“ gab (S. 162). Das lag nicht nur an der Schwäche des kirchlichen Führungspersonals, sondern vor allem an den engen Grenzen der bischöflichen Leitungsgewalt. Vor allem das Benefizialrecht „blockierte die oberste Seelsorgsleitung des Bischofs“ (S. 162). Trotzdem schildert H. ein „kirchliches und religiöses Leben“ (S. 238–363), das man als durchaus blühend bezeichnen kann und seinen Ausdruck in der reich entfalteten barocken Kultur fand. Nicht nur das „Gotteshaus und seine Ausstattung“, auch der Gottesdienst in seiner vielfältigen Gestalt und in seinem Instrumentar (liturgische Bücher, Eucharistie, Chorgebet, Sakramentenempfang, Kirchenjahr, Musik, Lied), ferner die Verkündigung und Feierkultur sowie die Volksandachten und das religiöse Brauchtum werden ausführlich dargestellt. Dennoch artikulierte sich im Zeichen der innerkirchlichen „Aufklärung“ der Wunsch nach einer weitgehenden Kirchenreform im Sinne des Konzils von Trient, die in der „Stärkung der bischöflichen Leitungsgewalt“ (S. 364–402) gipfelte. H. wiederholt noch einmal: „Die Seelsorge litt unter Planlosigkeit, hervorgerufen durch das Fehlen einer zentralen Direktive“ (S. 364). Auf diesem Hintergrund zeichnet er jene Bemühungen der rheinischen Kurfürsten, die in der Emser Punktation von 1786 gipfelten sowie die „Reform des kirchlichen Bildungswesens“ (S. 403–432). Alle Reformansätze wurden dann jedoch durch die Französische Revolution und ihre Folgen fortgewischt und z. T. in völlig anderer Weise realisiert. So gilt das letzte Kapitel (S. 475–545) diesem tiefsten Umbruch der rheinischen Kirchengeschichte der Neuzeit. Nicht nur der Untergang des alten Erzbistums, sondern auch die Geschichte des ersten (französischen) Bistums Aachen (1802–1814) kommt hier zur Sprache. Trotz des Unrechtes der Säkularisation bleibt doch festzustellen, daß die Ereignisse von 1802/03 z. T. erst die Forderungen des Tridentinums nach einer seelsorglichen Gesamtleitung unter dem Bischof ermöglicht haben.

H. hebt hervor, daß für die Erforschung der Kölner Bistumsgeschichte noch manches zu tun bleibt. Das gilt z. B. für die Ordensverbände und Klöster im 18. Jahrhundert und am Vorabend der Säkularisation. Auch die Geschichte der kirchlichen Finanzen bedürfte m. E. noch der näheren Erhellung. Insgesamt wird man jedoch sagen dürfen, daß dieses Handbuch, das für die kirchliche Landesgeschichte ebenso neue Maßstäbe setzt wie des Verfassers Arbeit über die Geschichte der Theologischen Fakultät von Münster das für die theologischen Fakultäten insgesamt getan hat, einen vorerst beeindruckenden Abschluß der Erforschung der Kölner Kirchengeschichte bildet. Es

wird auf Jahrzehnte zweifellos ein unentbehrliches Handbuch bleiben. Es bleibt nur zu wünschen, daß das Gesamtwerk nunmehr rasch abgeschlossen werden kann.

Erwin Gatz

RENÉ EPP: *Le mouvement ultramontain dans l'église catholique en Alsace au XIX^{ème} siècle (1802–1870)*. – Paris: Librairie Honore Champion, 7 Quai Malaquais 1975. 845 S.

Hier soll kurz ein Werk angezeigt werden, das an entlegener Stelle erschien, jedoch für die deutsche Kirchengeschichte von großem Interesse ist. A. Schnütgen hat 1913 in seinem Standardwerk über das Elsaß und die Erneuerung des katholischen Lebens in Deutschland von 1814 bis 1848 eindrucksvoll geschildert, welche Brückenfunktion diese europäische Kernlandschaft damals wahrnahm und wie sehr sich das Elsaß noch mit Deutschland verbunden fühlte. Aus seinen kirchlichen und theologischen Traditionen schöpften nämlich jene Männer, die in Mainz einen der berühmten Freundeskreise bildeten, die für die Erneuerung des katholischen Deutschland im 19. Jahrhundert so bezeichnend waren. Für die deutsche Kirche haben sie als Gründer der „Mainzer Schule“ und als Vermittler französischer Theologie und Spiritualität (1821 Gründung des „Katholik“) eine wichtige Rolle gespielt. Als literarischer Großorganisator hat sich in diesem Zusammenhang besonders A. Räß hervorgetan. Während aber Schnütgen seine Aufmerksamkeit der Vermittlungstätigkeit der Elsässer zwischen Frankreich und Deutschland widmete, hat Epp seine Studie der Entwicklung, bzw. dem Durchbruch des Ultramontanismus im Elsaß gewidmet, der freilich auch über diesen engeren Raum hinaus gewirkt hat. Weithin gerät sein Werk zu einer Bistumsgeschichte, weil das Phänomen „Ultramontanismus“ ja nicht nur seine kirchenpolitische sondern auch seine theologische und frömmigkeitsgeschichtliche Seite besaß. Es war für das Elsaß kennzeichnend, daß sein Klerus noch von der Schule der am Ende des 18. Jahrhunderts dort tätigen Ex-Jesuiten geprägt war, die die scholastische Tradition, z. T. auf dem Umweg über Mainz, ins 19. Jahrhundert weitergeben konnten. Während also die Masse des Klerus konservativ und aufklärungsfeindlich eingestellt war, erhielt Straßburg in J. B. Saurine (1802–1813) einen dezidierten Gallikaner als ersten Bischof des neu umschriebenen Bistums. Schon unter ihm, vor allem aber während der langen Vakanz nach seinem Tode, setzte sich jedoch die ultramontane Bewegung voll durch. Auch Bischof J. Fr. M. Le Pappe de Trévern (1827–1842), der ebenfalls die gallikanischen Traditionen vertrat, sich im übrigen aber bedeutende Verdienste um die Klerusbildung erwarb, konnte diesen Vorgang nicht aufhalten. Zum „Sieg des Ultramontanismus“ kam es dann freilich erst unter A. Räß, der seit 1842 volle 45 Jahre an der Spitze des Bistums stand. Bei